MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 5.

№. 169. Sonnabend den 22. Juli 1837.

Wegen vorzunehmender Reparaturen wird die Weistritzbrücke bei Kanth auf der Straße von Breslau nach Kanth vom 25sten bis incl. 29sten d. Mts. gesperrt sein.

Leichte Fuhren können während dieser Zeit durch den Fuhrt, die städtische Viehweide und die Vierrade-Mühle passiren, dagegen aber Lastwagen die Jörtsch-Mühlbrücke zu befahren haben. Dem reisenden Publikum wird dies hiermit zur Nachachtung bekannt gemacht.

Breslau, den 19. Juli 1837.

Königliche Regierung. Abtheilung des Innern.

Bekanntmachung.

Durch mehre Veränderungen der Oestreichischen Post-Course durch Mähren und Galizien und den deshalb von jetzt ab mehr beschleunigten Gang der Schnellpost zwischen hier und Ratibor wird eine zweimal wöchentliche, gegen die bisherige bedeutend schnellere Personen-Beförderung zwischen Breslau und Wien erlangt.

Von hier Dienstag und Freitag, wie gewöhnlich, um 10 Uhr Vormittags abgehend, trifft diese Schnellpost in Ratibor ein: Mittwoch und Sonnabend 5 Uhr 50 Minuten früh, schließt sich dort der an beiden Tagen um 9 Uhr Vormittags über Troppau nach Teschen und über Brünn nach Wien weiter gehenden Schnellpost an, und wird herwärts aus Ratibor Montag und Freitag 8 Uhr Abends, nach der um 5 Uhr Nachmittags erfolgten Ankunft der Schnellpost aus Troppau, nach Breslau abgehen, hier aber Dienstag und Sonnabend Nachmittags um 3 Uhr 25 Min. eintreffen.

Breslau, den 18. Juli 1837. Königliches Ober-Post-Amt.

---

†† Politische Zustände.

In diesem Augenblicke ist kein Ereigniß im Stande, mehr Aufsehn in der politischen Welt zu erregen, als das Patent des Königs von Hannover, welches vom 5. Juli gezeichnet ist. (S. Bresl. Ztg. vom 13. Juli.) Der König Ernst August scheint nicht im Wege des Vertrages mit den Landständen, sondern im Wege der Octroy ein neues Grundgesetz geben, oder die alte Landesverfassung mit Spezialständen der einzelnen alten und neuen Provinzen herstellen zu wollen. Das jüngste hannoverische Grundgesetz hat noch keine Garantie des Bundestages empfangen, und wenn auch das Volk nichts destoweniger an die Unwandelbarkeit desselben glaubte, so sieht es doch mit vollem Vertrauen den etwaigen Reformen entgegen, da das Königliche Patent ausdrücklich erklärt: daß das Staats-Grundgesetz in vielen Punkten den auf die Förderung des Wohls seiner Unterthanen gerichteten Wünschen des Monarchen nicht entspreche. In welcher Weise die Reformen eintreten werden, davon kann zur Zeit noch Niemand eine Ahnung haben; die historischen Notizen zur hannoverischen Verfassung aber können wir in einem Artikel unmöglich erschöpfen, wir behalten uns daher vor, dieselben allmählig nachzutragen, und gehen auf einen Gegenstand über, der seit langer Zeit in den Hintergrund gestellt ist, und dennoch für ein deutsches Blatt ein großes Interesse hat.

Die holländisch-belgische Frage scheint in dem Augenblicke, soweit sie in den Journalen existirt, zu schlafen. In dieser Zeit hat das Werk eines ehemaligen Mitredakteurs dieser Zeitung, des Professors J. W. Löbell in Bonn: „Reisebriefe aus Belgien" allgemeines Interesse erregt; wir sind neuerdings auf dasselbe zurück geführt worden, durch die Auszüge, welche Wolfgang Menzel in seinem Literaturblatte daraus mittheilt. — Die Dissonanz Belgien und Holland konnte und kann nur in dem Akkorde Deutschland aufgelöst werden. Der Verfasser sagt: „Die Orangisten haben selbst wenige Hoffnung mehr, eine Gegenrevolntion zu Stande zubringen. Nur ein europäischer Krieg könnte dahin führen, und ein solcher wird, zum Glück für Europa und Deutschland, immer unwahrscheinlicher." „Von einer französischen Partei," fährt der Verfasser fort, „sich Belgien ganz erfüllt zu denken, ist ein in Deutschland freilich ziemlich allgemein verbreitetes Vorurtheil, aber ein ganz unbegründetes. Die Partei, welche Vereinigung mit Frankreich wollte, ist schon im Anfange der Revolution eine zwar laute, aber schwache gewesen, und jetzt höchst unbedeutend, da die dortige Entwicklung der Dinge unter der Dynastie Orleans weder der liberalen noch der katholischen Ansicht in Belgien zusagt. Liebe zu Frankreich, Verlangen in seinen Schooß aufgenommen zu werden, habe ich nirgends ausgesprochen gefunden, wohl aber Furcht durch einen neuen Erguß des revolutionär weltbezwingenden Stromes dazu gezwungen werden zu können. Unverkennbar ist eine starke Abneigung gegen Frankreich, wenn sie sich auch nicht wie bei uns auf Geistesbildung, Literatur und Sitte bezieht, sondern ganz anders motivirt und gefärbt ist, und sich bei den Meisten, ich möchte sagen, weniger gegen das romanische als gegen das gallische Element in den Franzosen und ihrem Staatsthum wendet. — Wenn aber auch die Erhaltung eines für sich bestehenden, unabhängigen belgischen Staates möglich ist, ist sie auch wünschenswerth? Die gewaltthätige Weise, in welcher Belgien seine Trennung von Holland errungen hat, so tadelnswerth sie sein mag, kann nicht die Wiedervereinigung bedingen. Es fragt sich vielmehr, ob diese Vereinigung eine natürliche, eine zweckmäßige war. Als nach dem Sturze Napoleons Europa berechtigt, ja sich selbst schuldig war, hier eine Vormauer gegen die Eroberungsabsichten Frankreichs zu errichten, glaubten die englischen Diplomaten wahrscheinlich in der Vereinigung Belgiens mit Holland etwas recht historisch Zweckmäßiges zu thun. Aber auch hier kann man sagen: die halbe Kenntniß führt von der Wahrheit ab, die ganze zu ihr zurück. — Lord Castlereagh, der auf dem Congreß in Wien erst den westphälischen Frieden kennen lernte, hätte über die niederländischen Angelegenheiten einen Mann befragen sollen, der die Vergangenheit nicht blos aus einigen abrégés und précis gekannt und gewußt hätte, daß die siebzehn Provinzen volksthümlich und sprachlich immer sehr weit davon entfernt waren, ein Ganzes zu bilden, daß sie unter der burgundisch-capetingischen Linie allmählich zwar an denselben Herrn kamen, daß aber die Grundlagen einer eigentlichen politischen Vereinigung erst unter den östreichischen Fürsten gelegt wurden, also bei der Losreißung des nördlichen Theiles von Spanien noch zu neu waren, als daß damals ein ausgebildetes Bewußtsein des Zusammengehörens hätte statt haben können. Zu einem solchen ist es nie gekommen. Es waren nur die altfriesischen Lande, die sich zu Utrecht verbanden, und in den außerordentlichen Gefahren, mit denen sie zu kämpfen hatten, so fest und mannhaft zusammenhielten. Nicht die Sprache entschied, denn Nordflandern und Brabant waren so deutsch als jene; noch weniger die Religion, denn in Flandern war die Herrschaft des Katholicismus erst mit der spanischen entschieden. Dies wußte auch Wilhelm von Oranien sehr wohl, als er beschloß, den neuen Staat nicht auf die damals reicheren und bedeutenderen, sondern auf die innerlich zusammengehörigen Landschaften zu gründen. Was also damals geschah, war nicht gewaltsame Trennung des natürlich und von Alters her Verbundenen. — Wäre aber auch diese Verbindung enger gewesen, als die Geschichte zugeben kann, so würde die Trennung von dritthalb Jahrhunderten hingereicht haben, die Spuren derselben zu verwischen. — Man hätte demnach im Jahr 1814 überzeugt sein müssen, daß Belgien weder volksthümlich noch historisch irgend einem vorhandenen Staate so angehöre, daß die Vereinigung mit ihm als eine aus der Natur der Verhältnisse fließende betrachtet werden könne. Nach meinem Dafürhalten mußte Belgien entweder einem Staat ersten Ranges einverleibt werden, keinem ihm an Masse und Volksmenge nachstehenden; oder man mußte ihm schon damals das Recht einräumen, welches man so manchen noch weit unbedeutendern Staaten Deutschlands und Italiens gewährt: unabhängig und selbstständig zu sein. Es dem Ehrgeiz Frankreichs gegenüber nicht in der Luft stehen zu lassen, gab es ein treffliches Mittel: Aufnahme in den deutschen Bund. — Es gehört dazu nur, daß die Belgier sich überzeugen, Deutschland stehe zwischen ihnen und den Holländern mit ächter Parteilosigkeit da, behandle sie offen und ohne Rückhalt, und gewähre ihnen ein zwar nicht größeres, aber auch kein geringeres Wohlwollen als dem Staate, von dem sie sich getrennt. In diesem Falle kann man getrost die Voraussagung wagen, die Bande zwischen Frankreich und Belgien werden allmählich immer lockerer werden. So lange man hier aber glaubt, zu den deutschen Mächten kein rechtes Herz fassen zu können, wird man sich auch bedenken, dem französischen Kabinette zu zeigen, daß man aufgehört hat, seine nächste und vorzüglichste Stütze in ihm zu suchen. Ich setze dabei voraus, daß Belgien ein nachbarliches Verhältniß um Deutschland verdient, indem es sich nicht sträubt, ihm in Allem, was die luxemburgische Frage betrifft, sein gutes Recht zu gewähren." — An einer andern Stelle untersucht der Verfasser, in wie fern die geistige und litterarische Bildung Belgiens einer nähern Anknüpfung an Deutschland entgegen sei. Obgleich nur etwa drei

Achtel der Bevölkerung dem wallonisch-französischen, fünf Achtel dem germanischen Sprachstamm angehören, hat die Entfremdung des Volks durch religiöse und politische Motive zur Zeit der spanischen Herrschaft dem Französischen das Uebergewicht verschafft, es ist die Sprache des Unterrichts und der Kultur geworden. Die Versuche der holländischen Regierung, die französische Sprache zu verdrängen, haben ihren Werth noch gesteigert, und die Wortführer der Revolution wollen sie daher beibehalten, aber für den Gedanken eine neutrale Stellung zwischen Deutschland, England und Frankreich einnehmen. (Nothomb. Essai sur la révolution belge: Par la langue, la Belgique, intellectuelle appartiendra à la société française; par le fond de la pensée elle doit rester neutre entre l'Allemagne, l'Angleterre et la France.) Demnach hält der Verfasser ein näheres Anschließen an deutsche Litteratur und Bildung nicht für unmöglich. Er stützt sich dabei auf die in einigen feinen Köpfen entstandene Ueberzeugung, daß das Eindringen in die deutsche Geistesbildung dem wissenschaftlichen Streben der Nation einen neuen Schwung geben würde. Wenn sich jetzt, meinen sie, Franzosen und Engländer zur deutschen Litteratur hinwenden, wenn sie nicht bloß in den aufgespeicherten Vorräthen vielfältigen Stoffes, sondern in der Form und im Geiste derselben Schätze werth des Hebens und des Benutzens erblicken, so seien sie, die germanischen Belgier, noch weit mehr berufen, sich diese Vortheile anzueignen. Daß sie dabei nicht auf halbem Wege werden stehen bleiben können, schreckt sie nicht, es ermuntert sie. Von zwei Leuten, die einander nicht kennen und in zwei verschiedenen Städten leben, habe ich am Schlusse von Erörterungen über diesen Gegenstand buchstäblich dieselben Worte gehört: oui, l'avenir de la Belgique appartient á l'Allemagne. Ist es ein wahrhaftes Vorgefühl, indem sie dies aussprechen? Oder täuscht sie die eigene Neigung nur? Die Zukunft wird darüber entscheiden.

Inland.

Berlin, 20. Juli. Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm Adalbert ist von Mainz hier eingetroffen.

Potsdam, 19. Juli. Wie seit 26 Jahren, so wurde auch heute der in seinem Schmerze und Verluste unvergeßlich gewordene 19. Juli von dem hiesigen Publikum in stiller und frommer Trauer in der Hof- und Garnison-Kirche durch Gesang, Gebet und Betrachtung gefeiert, und demnächst die Trauung nachstehender Brautpaare durch den Prediger Grisson vollzogen:

1) Karl Ludwig Ferdinand Schulz, Unteroffizier im Garde-Reserve-Infanterie-Regiment, mit Jungfrau Charlotte Wilhelmine Henkel;
2) Martin August Schulz, Trompeter im Regiment Garde-du-Corps, mit Jungfrau Auguste Amalie Henoul;
3) Daniel Bernhard Stangenberg, Unteroffizier im 1sten Garde-Regiment zu Fuß, mit Jungfrau Ernestine Wilhelmine Dorothea Luplow;
4) Johann Jacob Marcks, Schuhmachermeister, mit Jungfrau Luise Emilie Ulrich;
5) Johann Friedrich Wilhelm Haase, Nagelschmiede-Geselle, mit Jungfrau Friederike Emilie Schumann;
6) Heinrich Eduard Ristelhuber, Töpfermeister, mit Jungfrau Charlotte Louise Horstmeyer.

Ein jedes dieser Brautpaare erhielt auf den Grund beigebrachter vorzüglicher Zeugnisse aus dem Fonds der Luisen-Stiftung ein Ausstattungs-Kapital von Einhundert Thalern, und so lebt das Andenken der verklärten Königin Luise in stillen Segnungen unter uns für immer fort.

Der Familien-Rath für Luisens Denkmal.

Die preußische Ritterschaft in Westphalen und am Rhein.
(Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus der Allgemeinen Zeitung.)

Zufolge der angeführten Urkunde verbindet sich mit dem privatrechtlichen Zwecke der Erhaltung der Familien die Gründung einer ritterbürtigen Korporation, die, ohne ständische oder andere ausdrücklich ausgesprochene politische Befugnisse, durch den steigenden Einfluß, welchen Rang und Reichthum ihren engverbundenen Mitgliedern gewähren, zu einer selbstständigen Macht sich erheben muß. Es wird ein neues Ziel für den Ehrgeiz, dieser Gesellschaft beigezählt zu werden, und zu diesem Zwecke Gunst und Nachsicht bei dem bekanntlich sehr schwierigen Beweise der erforderlichen Ahnen zu erlangen. Auch daher manches Entgegenkommen, bis Macht und Einfluß in gleichem Maaße mit der Zahl ihrer Nachkommen zunehmen, und die Versorgung derselben keine Schwierigkeit mehr darbietet. Schwieriger war es, für die Töchter zu sorgen. Das ganze Stiftungs-Kapital, welches die ersten Gründer, dreißig gräfliche und freiherrliche Stammhäupter, zusammengeschossen haben, beträgt nur 96,500 Thaler, und davon sind nur 30,000 Thaler für die Unterstützungen der Töchter bestimmt. Freilich ein sehr Geringes. Da indessen vor der Hand noch keine Descendentin dieser meist sehr begüterten Häuser der Unterstützung bedürfen wird, das Kapital durch zinsbare Benutzung sich leicht verdoppeln kann, ehe es in Anspruch genommen werden wird, da endlich auf fernere Beisteuer wohl zu rechnen, so mag es genügend erscheinen. Ueberdies sichern die Statuten den Töchtern auf einem Umwege die Theilnahme an den Reichthümern der begünstigten oder vortheilhaft versorgten Söhne: durch das Erforderniß ritterbürtiger Ehen. Der Gedanke, die Reinheit ritterlichen Blutes, in strenger Durchführung der Metapher, auch von mütterlicher Seite zu fordern, in England und Frankreich längst aufgegeben, von deutscher Gründlichkeit länger festgehalten, hatte sich in der letzten Zeit auch bei uns fast verloren, besonders nachdem die Aufhebung der geistlichen Stiftungen der Stiftsfähigkeit die praktische Bedeutung nahm. Manche edle Familie, verarmt durch eben jene konsequente Sorgfalt für die Reinheit ihres Blutes, mußte mit einem stillen Seufzer nebst ihrer Mitgift die unebenbürtige Braut in das Stammhaus aufnehmen. Nicht leicht werden daher die Söhne jener verbündeten rheinischen Familien unter dem niedern Adel standesmäßige Gattinnen finden; zumal da der Unterschied der Confessionen die Wahl beschränkt. Noch weniger aber werden die Häuser des hohen Adels, die standesherrlichen, geneigt sein, sich mit ihnen zu verbinden, und die Ebenbürtigkeit mit den regierenden Häusern durch niedere Verschwägerung zu gefährden. So bleiben also jene Familien auf sich beschränkt und werden durch wechselseitige Ehen die Ungleichheit der Erbfolge ausgleichen. Wie weit der Erfolg den Absichten entsprechen wird, kann nur die Zukunft lehren. Vielleicht dürfte man besorgen, daß die unbeschränkte Gewalt, welche als autonomische Befugniß dem Stammhaupte beigelegt ist, in moralischer Beziehung nachtheilig einwirken könnte. Eine ungleiche Erbfolge, wenn sie durch altes Hausgesetz eingeführt, der Stammherr schon durch den Zufall der Erstgeburt unabänderlich bezeichnet ist, wird als ein Schicksal ruhig ertragen; nur das Verbrechen könnte sich dagegen auflehnen. Anders, wo der Vorzug rein von väterlicher Gunst abhängt, willkührlich, veränderlich ist. Hier kann der Zurückgesetzte über Härte und Unbilligkeit klagen, den begünstigten Bruder mit neidischem Blicke, wie solchen, der ungerechtes Gut genießt, betrachten. Hier ist ein Antrieb zur Intrigue, um das Geheimniß des Testaments zu erfahren, um auf das Schwanken väterlicher Neigung einzuwirken. Eine reiche Quelle getrübter Verhältnisse, tragischer Verwickelungen scheint hier zu fließen. Solche Besorgnisse müssen indessen die Stifter nicht gehabt haben, oder ein Mittel kennen, ihnen vorzubeugen. Die Bekanntmachung der Statuten ist noch zu neu, um von dem Eindruck zu urtheilen, den sie in diesen Provinzen hervorbringen werden. Schwerlich aber wird er ein sehr tiefer sein. Gewisse Begriffe von Gleichheit und Einheit, welche durch dieses neue Institut nicht geschont werden, sind allerdings durch die französische Gesetzgebung verbreitet und mit Vorliebe gehegt, allein es leiden, augenblicklich wenigstens, die materiellen Interessen nicht. Zunächst ist der Adel weniger über das ganze Rheinland verbreitet, sondern wohnt fast ausschließlich in den Herzogthümern Berg und Jülich, wo er durch hergebrachten Einfluß, durch die liberale Mittheilung seines Reichthums, in manchen Beziehungen auch durch Nachgiebigkeit gegen die öffentliche Meinung beliebt ist. Hier hat er sich stets unvermischt gehalten, und seine Sonderung ist daher nicht auffallend. Ueberdieß ist ein reicher Adel nicht oder weniger anstößig; der anerkannte Vorzug des Reichthums macht die Frage nach dem Vorzuge der Abstammung gleichgültig. Nachtheilig kann die neue Einrichtung nicht der Mehrzahl, den Gewerbtreibenden, dem Handelsstande, sondern nur den Ständen werden, welche wir im engern Sinne gentry nennen können, dem niedern Adel, den reichen Rentnern, den Beamten; jenen, indem früher Gleichgestellte ihnen vorgehen, diesen, indem sie bevorzugte Konkurrenz erhalten. Allein beides sind nur Befürchtungen für die Zukunft und können daher selbst diese Stände, die ohnehin zu starken Aeußerungen nicht neigen, vor der Hand noch nicht tief bewegen. Anders dürfte es sich stellen, wenn man auch in den östlichen Provinzen des preußischen Staates eine ähnliche Einrichtung treffen wollte. Hier, wo durch die langjährige Einwirkung eines monarchisch-philanthropischen Geistes und durch die größere Gleichheit der Vermögensverhältnisse die Unterschiede der Stände bei weitem mehr vermischt sind, würde es schwer halten, diejenigen zu finden, welche eine solche Gunst wünschen und aufrecht erhalten könnten.

Deutschland.

München, 14. Juli. Der Fürst v. Metternich hat gestern und heute die hiesigen Merkwürdigkeiten und Sammlungen in Augenschein genommen. Heute wird bei dem Kais. Oesterreichischen Gesandten, Grafen v. Colloredo, eine glänzende Abendgesellschaft statthaben. Unter den angekommenen Fremden bemerkt man den Kais. Oesterreichischen Gesandten in der Schweiz, Grafen v. Bombelles. — Dem Vernehmen nach dürfte der hiesige Aufenthalt des Fürsten von Metternich bis Montag dauern.

Rußland.

St. Petersburg, 12. Juli. Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat die von dem Konseil der Dorpater Universität vorgenommene Wahl des Privat-Docenten an der Universität zu Berlin, Dr. Gustav Adolph Schöll, zum ordentlichen Professor der Beredtsamkeit, altklassischen Philologie, Aesthetik und Geschichte der Kunst an der Universität zu Dorpat bestätigt. — Die Petersburgische Universität hatte im vorigen Jahre 63 Lehrer und Beamte und 299 Studirende; die Moskauische 214 Lehrer und Beamte und 441 Studirende; die Charkowsche 167 Lehrer und Beamte und 332 Studirende; die Kasansche 95 Lehrer und Beamte und 192 Studirende; die Dorpatsche 74 Lehrer und Beamte und 536 Studirende; die Kiewsche 88 Lehrer und Beamte und 203 Studirende. Die Zahl der Studirenden an den Universitäten im ganzen Russischen Reiche war also 2003.

Großbritannien.

London, 14. Juli. Der Courier meldet, daß die Königin am 18. (andere Blätter meinen schon am 17.) das Parlament, und zwar in Person, prorogiren wolle, und daß bereits alle Anstalten zu diesem Zwecke getroffen würden. Mittlerweile fahren beide Häuser fort, die laufenden Geschäfte so schnell als möglich zu beendigen. — Auch die Gräfin Mulgrave, Gemahlin des Lord-Lieutenants von Irland, ist, wie die Morning Chronicle mit großer Freude anzeigt, zur Kammerdame Ihrer Majestät ernannt worden. Das genannte Blatt meint, das Irländische Volk werde über diese der Gattin des in Irland so beliebten Grafen Mulgrave von der Königin erwiesene Gunstbezeigung gewiß die größte Genugthuung empfinden.

Folgende Stellen aus einem Schreiben des Lord Durham, welches er an die Wähler der Grafschaft Durham richtet, sind als ein politisches Glaubensbekenntniß erwähnenswerth: „Der gegenwärtige Augenblick ist nicht dazu geschaffen, um Trägheit oder Gleichgültigkeit zu dulden. Von der Energie und Entschlossenheit der liberalen Partei hängt das Schicksal des Reichs ab. Es bietet sich jetzt die rühmlichste Gelegenheit dar, um der großen Sache der Reform und der Verbesserung, der wir uns so lange Zeit hindurch gewidmet haben, Kraft zu verleihen. Eine neue Regierung hat begonnen. Unsere Souverainin hat sich ohne Rückhalt, mit herzlicher Zuversicht und auf die edelmüthigste Weise einem liberalen Ministerium anvertraut. Lasset uns durch unsere Anstrengungen jenen Schritt rechtfertigen und dadurch, daß wir Ihrer Majestät wirksam dienen, die Kräfte des Mi-

nisteriums vermehren. Lasset uns Alles, was in unserem Reiche gut, weise und patriotisch ist, um den Thron vereinigen. Unser Losungswort sei: „„Die Königin und die Freiheit! Die Königin und die Konstitution! Die Königin und die Reform!““ — Ich wünsche einen so großen Theil des Britischen Volkes, wie nur möglich, um die gegenwärtigen Institutionen des Landes — den Thron, die Lords, die Gemeinen und die herrschende Kirche — zu versammeln. Ich wünsche nicht, neue Institutionen zu machen, sondern die alten zu bewahren und zu kräftigen. Hierin liegt der Unterschied zwischen mir und meinen Gegnern. Einige wollen die Vortheile jener Institutionen auf eine so geringe Klasse wie möglich beschränken, während ich sie Allen zugänglich machen möchte, welche die Fähigkeit haben, sie zu begreifen, und die Kraft, sie zu schützen. Andere wollen sie ganz vernichten, um andere nach thörichten und unbewährten Prinzipien zu bilden; ich dagegen, ich wiederhole es, will sie erhalten, aber ihre Wirksamkeit und die Zahl ihrer Vertheidiger vermehren. Es ist während meines ganzen politischen Lebens mein Haupt-Grundsatz gewesen, alle Klassen, namentlich die mittleren und unteren, in das Gebiet der wahren, nicht der unechten Verfassung hereinzuziehen.

Am 6. Juli Abends fuhr die **Königin** mit der Herzogin von **Kent** von Highgate nach Kentish-Town herab, und der Wagen, der nicht eingehemmt war, wurde von den in schnellsten Lauf fallenden Pferden mit furchtbarer Schnelligkeit fortgerissen. Herr Turner, der Wirth zum Fuchsen, sprang herzu, und es gelang ihm, einen Hemmschuh unter ein Rad zu werfen. Die Königin ließ halten, trat auf einige Augenblicke in das Wirthshaus, und dankte Herrn Turner für den eben geleisteten Dienst auf das verbindlichste. Sie beschenkte die Kinder des Wirthes reichlich, und fuhr dann nach Kensington zurück.

Der **verstorbene König** soll bisweilen, selbst in der zahreichsten Gesellschaft, mit den Gedanken abwesend gewesen sein, und in der Zerstreuung manche innere Gefühle haben laut werden lassen. So wird von ihm erzählt, er habe zur Zeit der Erkrankung Casimir **Périers** an der Cholera, den mit anderen Mitgliedern des diplomatischen Corps an der K. Tafel sitzenden Fürsten **Talleyrand**, nach dem Befinden des Ministers gefragt, und auf die Antwort, daß Herr Périer im Sterben liege, tief geseufzt, und nach einer Weile trüben Nachsinnens ausgerufen: „Welch ein Jammer! der einzige wahrhaft redliche Staatsmann in Frankreich, der Einzige, der im Stande war, eine solche blutgierige — — — im Zaume zu halten, muß sterben!“ Die anwesenden Gäste sollen durch diesen unwillkürlichen Ausruf in nicht geringe Verlegenheit gesetzt worden sein und Herr von Talleyrand seinen Suppenlöffel noch einmal so schnell zum Munde geführt haben. (?)

Frankreich.

Paris, 14. Juli. In den Sitzungen der Deputirtenkammer vom 13. und 14. Juli kamen Interpellationen wegen **Spanien** und **Afrika** vor. Der Vicomte Dubouchage verlangte wieder das Wort, und bemerkte, daß in den letzten Jahren der Regierung Karl's X. der Minister der auswärtigen Angelegenheiten es sich zur Pflicht gemacht habe, bei Gelegenheit der Erörterung seines Budgets den Kammern und dem Lande auseinander zu setzen, welche Politik die Regierung in der Zwischenzeit der Sessionen zu befolgen gedenke. Er bedauere, daß ein so konstitutioneller Gebrauch unter der gegenwärtigen Regierung nicht nachgeahmt werde; er müsse sich wundern, daß das Kabinet es nicht für seine Pflicht halte, seine Politik in Bezug auf die Spanischen Angelegenheiten offen darzulegen, und er wünsche, auch von einem der anwesenden Minister zu vernehmen, ob der Traktat mit Abdel-Kader ratificirt worden sei. Herr Barthe erwiederte, daß im Laufe der Session oft genug Interpellationen gemacht und Antworten darauf ertheilt worden. Herr von **Montalivet** meinte, jedenfalls sei es seines Erachtens, eine schlechte Politik, wenn man am Schlusse einer Session erkläre, was man thun wolle; man greife dadurch den Ereignissen vor. An Spanien sei man durch den Quadrupel-Allianz-Traktat gebunden; die Regierung habe ihre Ansichten über denselben nicht verändert und werde die übernommenen Verpflichtungen getreulich erfüllen. Für die französische Regierung gäbe es in Spanien nur einen Verbündeten, dies sei die Königin Isabella; ihre Regierung sei die einzige von Frankreich anerkannte, und mit ihr sei der Traktat abgeschlossen worden. „Man hat von Algier gesprochen“, sagte der Minister, „und ich wünschte, daß es der Zustand der Dinge erlaubte, diesen Gegenstand gründlich zu erörtern; aber der Regierung ist in dieser Hinsicht bis jetzt eine gewisse Zurückhaltung auferlegt. Der Traktat, oder die Convention ist noch nicht auf das Büreau der Kammer niedergelegt und wir müssen daher noch Stillschweigen über denselben beobachten. **Bis zu diesem Augenblick hat die Regierung die Antwort des Generals Bugeaud noch nicht erhalten und der Traktat ist daher noch nicht ratificirt.** Ich kann nur noch hinzufügen, daß Alles, was die Journale über diesen Gegenstand publizirt haben, falsch und erdichtet ist.“ — Der Vicomte Dubouchage fragte, ob der „Moniteur Algerien“ ein offizielles Blatt sei oder nicht? Dieses Blatt habe angezeigt, daß der Traktat schon am 15. Juni ratifizirt worden wäre. Der Conseils-Präsident erwiederte, daß jene Anzeige des „Moniteur Algerien“ wahrscheinlich auf einem Irrthum des General-Gouverneurs beruhe. Was übrigens das genannte Blatt betreffe, so sei dasselbe keineswegs ein offizielles. — Hierauf ging man zur Abstimmung über die einzelnen Artikel des Budgets über, und nach **wenigen Minuten war das ganze Ausgabe-Budget im Belaufe von 1,030,818,931 Fr. durch 97 gegen 10 Stimmen angenommen.**

Im Journal **le Droit** liest man: Die Polizeibehörde wurde hier benachrichtigt, daß ein junger Handwerker, bekannt durch die Heftigkeit seiner politischen Meinungen, sich in der Provinz gerühmt habe, er habe in Paris eine **neue Höllenmaschine** in Form einer Bombe zurückgelassen, die in des Königs Wagen geworfen werden solle, und seinen Tod zuverlässig zur Folge haben werde. Man hielt sofort Nachsuchung an dem Ort, wo der Angabe zufolge diese Höllenmaschine sich befinden sollte, und fand dieselbe wirklich auf. Sie hat die Gestalt einer kleinen Bombe. Das Individuum, bei dem sie deponirt war, ist verhaftet worden.

Spanien.

Madrid, 6. Juli. Durch die (gestern erwähnte) Verwerfung des Vorschlages, die **Minister in Anklagestand** zu versetzen, ist die Partei, von der er ausgegangen war, aufs Höchste erbittert. Herr Castro legte in der gestrigen Sitzung einen anderen Vorschlag auf das Bureau nieder, worin die Kortes aufgefordert werden, den Kriegs-Minister sofort zur Rechenschaft zu ziehen. Der Kriegs-Minister ist indeß bettlägerig und sein Stellvertreter, Herr Infante, ist im Begriff, mit einem bis jetzt noch geheim gehaltenen Auftrage nach London abzureisen.

(**Kriegsschauplatz.**) Aus **Bayonne** schreibt man unterm 10. d.: „**Die Militair-Insurrektionen in Bilbao, Cadix, Valencia und Catalonien scheinen durch ein leitendes Komité in Madrid organisirt worden zu sein.** Hinter dem anscheinend **revolutionairen Zwecke könnte sich leicht ein Karlistischer verbergen.** Die Nachricht von der Insurrektion der Truppen des Baron von Meer ist erst heute Morgen über Saragossa hier eingetroffen. Man meldet, daß jener General genöthigt gewesen sei, seine Truppen zu verlassen und sich nach Madrid zu begeben. Der Brigadier Leon Navarette ist von den Soldaten der insurgirten Division beauftragt worden, ihre Klagen nach Madrid zu überbringen.“

Portugal.

Nach Berichten aus Lissabon vom 9ten d. M. herrscht auch in Portugal der Geist der Insubordination unter den Truppen, und es soll unter Anderem der in Algarbien kommandirende Brigade-General Coelestino vor seinen Soldaten, die sich für die Charte Dom Pedro's erklärten, haben entfliehen müssen. Man erwartete, daß die Garnisonen von Elvas, Estremor und Campo Mayor sich ebenfalls für die Charte erklären würden. Die Schwangerschaft der Königin war bis zum neunten Monat vorgerückt und am 3ten dem Patriarchen von Lissabon durch den Minister des Innern offiziell angezeigt worden. Der Hof hatte für Wilhelm IV. auf einen Monat Trauer angelegt. Den Kortes war von den Ministern ein neues Finanz-Projekt übergeben worden, von welchem man nur Unheil erwartete, obgleich man glaubte, daß es größtentheils angenommen werden dürfte. Es sollen danach, damit die Regierung frei über die Einkünfte des Königreichs zu bestimmten Zwecken verfügen könne, die inländischen Schuldscheine verschiedener Art nicht mehr in Zahlungen bei den öffentlichen Kassen angenommen, aber durch 9 pCt. Zinsen tragende Spezial-Hypotheken gesichert werden. Das Britische Kriegsschiff „Talavera“ war mit versiegelten Befehlen und 100 Mann See-Soldaten am Bord aus dem Tajo abgesegelt.

Miszellen.

(**Breslau.**)*) Die neulich von Dr. Nürnberger in hiesiger Zeitung erwähnte Beobachtung des Würtembergischen Ober-Amt-Arztes **Dr. Buzzorini**, daß er nämlich, je näher an München die Luft immer reicher an freier negativer Elektricität gefunden habe, ist nur insofern bestätigt worden, als die zur Untersuchung dieser Thatsache von der Akademie niedergesetzte Kommission nachwies, daß der Grund dieser Erscheinung lediglich in der höhern Lage von München, nicht etwa in einer außergewöhnlichen Beschaffenheit der Atmosphäre zu suchen sei. Die von Dr. Nürnberger aufgestellte und mit den Erfahrungen von Boussingault in Verbindung gesetzte Hypothese fällt also von selbst zusammen, wie so vieles andere, was man über die räthselhafte Krankheit in der That nicht zur Belehrung, sondern nur zum Schrecken des Publikums den öffentlichen Blättern übergeben hat. Möchte man doch endlich einmal aufhören, an solchen Orten dergleichen Gegenstände, wie die Frage über Absperrungen u. s. w. zur Sprache zu bringen. Es dient nur dazu, die etwaige Unzufriedenheit mit den gesetzlichen Maßregeln zu vermehren, die in der That, wie man sie jetzt anordnet, von jedem Arzte, er huldige nun einer Ansicht über die Entstehung der Krankheit, welcher er wolle, nur zweckmäßig genannt werden können.

(**Fanatismus.**) Am 6. Juli hat in Saint Lô eine Mutter in Folge eines in Fanatismus ausgearteten **Pietismus** (dieser traurigen Krankheit unserer Zeit, die schon so viel Unheil verursacht hat) ihre **beiden Kinder**, einen Sohn von 20 Jahren und eine Tochter von 10 Jahren **ermordet**. Mit der letztern war sie Abends zuvor am Flusse spazieren gegangen, und hatte plötzlich zu ihr gesagt, sie wollte sich mit ihr ertränken. Doch wurde sie an der Ausführung dieses schrecklichen Vorsatzes gehindert. Das kleine Mädchen war aber so erschreckt, daß sie die Nacht eine Zuflucht bei ihrer Amme suchte. Indessen stand die Mutter Nachts um 3 Uhr auf, suchte ihr Kind, fand es schlafend im Zimmer der Amme, nahm es im vollen Schlaf, trug es an ein offenes Fenster und stürzte es hinaus!! Darauf eilte sie an das Bett ihres Sohnes, nahm einen schweren Knittel, und schlug ihm mehrmals über den Kopf, so daß er betäubt war. Dann drang sie mit einem Messer auf ihn ein, und gab ihm mehre Stiche. Doch inzwischen war der junge Mensch wieder zu sich gekommen, und rang sich los. Auf das Geschrei kam Hülfe herbei, man verhaftete die Wahnsinnige und suchte das Kind von der Straße auf, das sich den Schädel zerschmettert hatte, und bald darauf verschied. Der Sohn wird zu retten sein. Die Mutter wollte die Kinder vor ihrem eignen Tode aus der Welt schaffen, damit dieselben nicht den strafbaren Verirrungen derselben Preis gegeben würden. Es ist dies freilich nur die konsequente Logik der Fanatiker.

(**Automat.**) Ein Pariser Mechaniker, **Larive**, hat einen Automaten erfunden, der großes Aufsehen erregt. Herr Larive ist zugleich ein trefflicher Reiter, ein ächter Centaur, und giebt vortrefflichen Unterricht. Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, ist es ihm gelungen, ein schönes, großes Pferd zu machen, einen **Vollblutautomaten**, der alle Bewegungen eines Renners nachahmt, und so unterrichtet nun der geschickte Mann seine Schüler auf einem hölzernen Pferde. Englische Dandies strömen in Haufen hinzu, dieses Meisterwerk zu bewundern. Dieses schwarze, gesattelte und aufgezäumte Pferd kann sich jeden Augenblick bäumen und würde wohl noch Schlimmeres unternehmen, wenn es nicht auf einem prächtigen Teppich galoppirte und einem glänzender Saal sein Stall wäre. Holz, Stahl, Fischbein, Eisen, Zinn, Kupfer, Blei und besonders Silber sind die Elemente, aus denen dieses Wunderwerk geschaffen wurde; die Menge und die Stärke der Federn soll Erstaunen erregend sein.

---

*) Eingesandt.

(Neue Lotterie.) Zu Lyon hat sich ein junger Mensch durch eine Lotterie ausspielen lassen. Die Ziehung fand unter allen möglichen Garantien vor Notar und Zeugen statt. Dem. Euphrasia B., eine Rentnerin zu Lyon, gewann ihn. Dem. Euphrasia wußte noch nichts von ihrem Glück, als sich eines Morgens eine Dame bei ihr einfand; blaß und verwirrt sagte sie mit flehentlicher Stimme: „Retten Sie mein Leben.“ Wie so? „Ueberlassen Sie mir Ihr Lotterie-Loos auf den jungen Menschen, ich liebe ihn, ich bete ihn an. Ich hatte 30 Loose (nur?), mehr erlaubten mir meine Mittel nicht; sie sind durchgefallen, das Ihrige hat gewonnen. Ueberlassen Sie mir es, sonst sterbe ich.“ Dem. Euphrasia: Auf den Loosen steht der Vorbehalt, daß, wenn der junge Mann mir nicht gefällt, oder ich nicht ihm, wir 200,000 Fr. theilen, und uns nicht heirathen. Diese Hoffnung bleibt Ihnen noch. Mein Loos behalte ich. Eine Stunde später stellte sich der gewonnene junge Mann Dem. Euphrasia vor. Sie fand ihn, er sie reizend; 14 Tage später war die Hochzeit. Die Dame, welche das Loos kaufen wollte, eine Wittwe von Carcassienne, liebte den jungen Mann so leidenschaftlich, daß sie aus Verzweiflung sich durch Dampf erstickte. Das durch die Lotterie vereinte Paar verlebt seine Honigmonate zu Narbonne mit 10,000 Livres Renten.

Theater.

Eine neue Oper von Bellini's Composition: „Die Puritaner“, wurde vorgestern hier zum erstenmale gegeben. Die Oper ist ein Posthumus des früh verstorbenen Tondichters, insofern dieselbe erst nach seinem Tode zur Aufführung kam. Es erfreut uns in derselben die natürliche Anwendung des lyrischen Elementes in den beiden Hauptfiguren. Wer den Titel der Oper liest, fürchtet in der That das Vorherrschen einer Menge anderer, der Musik zum Theil widerstrebender Elemente; religiöse Meinungskämpfe lassen sich einmal nicht mit Noten componiren. Aber wie die zarte Romanze, die in der Geschichte von Romeo und Julia weht, in der Oper gleiches Namens von Bellini, zum Theil auf unzarte Weise auf den prunkenden Kampfplatz des Heroismus gezogen ist, so kehrt in der letzten Oper dieses Meisters eine Begebenheit, die mit dem ernstesten Weltereigniß zusammenhängt, in die stille Welt der Empfindung zurück, und Arthur und Elvira sind ein paar Kinder derselben, deren Inneres Harmonie ist, die in Harmonie zu uns sprechen. So wollen wir eine Oper, wie hier im Haupttheile, behandelt wissen, mag man dann immerhin über Mangel an Handlung klagen. — Bellini hat seine Herzenseingebungen glücklich in Tönen gefaßt, und wir horchen seinen Liebesklagen wie seinem Liebesjubel mit Entzücken. So weit es nöthig, hat er auch den Soldaten ihr Recht widerfahren lassen, und die Liebe zum Vaterlande feiert namentlich in einem effektvollen Duette, welches den zweiten Akt schließt, einen glänzenden Triumph. Dieser Akt dürfte auch wegen des vorhergehenden Terzetts noch besonders auszuzeichnen sein. Eine berühmte Polonaise und andere erheiternde Musikstücke trugen auch das ihrige zu einer guten Aufnahme bei. Nach jedem Akte wurden Hauptpersonen gerufen. — Wir wollen bei diesen, oder vielmehr bei den Darstellern derselben stehen bleiben, da über Bellinische Musik auch in dieser Zeitung schon sehr viel gesagt worden ist. Die Puritaner dürften zu seinen besseren Compositionen gehören.

Die Aufführung verdiente den Beifall, welcher ihr zu Theil wurde. Angenehme Stimmen und ziemlich ausreichende Befähigung derselben für Lösung ihrer Aufgabe findet man nicht immer so gut vereinigt, wie diesmal. Dlle. Fanny Mejo hat ihre Hauptvorzüge in einer angenehmen, biegsamen Stimme, deren Töne durchaus leicht ansprechen. Sie wird also irgend eine Melodie eben so angenehm für das Ohr vortragen müssen, als sie große Schwierigkeiten ohne sonderliche Mühe besiegt. Es ist hiebei besonders beachtenswerth, daß sie ihre Coloraturen mit derselben Tonfülle ausführen kann, mit welcher sie die einfachste Cantilene vorträgt, — es giebt wenige so befähigte Stimmen. Wendet die Kunstjüngerin ihre Gaben aber auch schon so gut an, als man es binnen Kurzem von ihr verlangen wird? Im einfachen Gesange trägt sie zu wenig, und in der Coloratur bindet sie nicht immer hinlänglich, abgesehn davon, daß die Figuren, welche nicht in einer bequemen Scala liegen, von ihr minder korrekt ausgeführt werden. Sie horche auf, ob sie da, wo sie den Ton tragen sollte, nicht noch zu viel spricht, d. h. dem Worte zu großes Recht widerfahren läßt, und ob sie dort, wo sie eine Reihe von Perlen aneinander ketten soll, dieselben auch immer eng genug kettet, d. h. ob sie nicht zu wenig bindet, oder um recht genau zu sprechen, zu viel lacht. Man wird bald von der jugendlichen Sängerin sehr viel verlangen, darum bemerke ich vorläufig das Wenige zu ihrer Selbstkenntniß. Gelobt werden muß eine begabte Anfängerin, wie Dlle. Mejo, und wer möchte nicht auch nach dem heutigen Abende seine Freude über den wohlthuenden Eindruck aussprechen, welchen der leichte Erguß ihres Gesanges auf den Zuhörer macht. Die Aufgabe im Spiele ist schwer zu lösen. Elvira ist nicht wahnsinnig, sie hat nur eine fixe Idee, welche bei der Katastrophe ihres Lebens, bei dem Momente der Entfernung ihres Bräutigams, stehen bleibt. Diese Idee flammt noch einmal in einem verhängnißvollen Augenblicke auf, da sie ihren Geliebten zum zweitenmale zu verlieren glaubt. Die Idee ist tragisch, der Dichter oder irgend ein Regisseur aber hat sie angenehm comödienhaft gemacht, un ddie Oper hat einen guten Ausgang.

Ich habe die Aufführung der Oper im Allgemeinen gut genannt, und darin ist Chor und Orchester und der Dirigent des Ganzen, Herr Musikdirektor Seidelmann, natürlich eingeschlossen. Hierüber behalte ich mir auf gelegene Zeit ein begründeteres Wort vor, und auch über andere Hauptpersonen muß ich leider nun skizziren. Von Herrn Hauser (Richard) kann man, wenn er auch dem großen Publikum nicht immer imponirt, sagen: er lasse sich nicht stören, sondern fahre fort, für seine Renommé zu singen, was nicht alle Sänger thun. Eines nur muß auch der beste Freund seiner guten Methode bemerken: Der Gesang, welcher dem innersten Gemüthe entspringt, verträgt sich nur selten mit dem Phlegma, was so oft an Herrn Hauser mißfällt. Wie rund und elegant war heute sein Gesang! — Nicht kritteln will ich, aber, indem ich mich auf frühere, anerkennende Referate beziehe, bemerke ich: daß Hr. Schmidt (Arhur) durch das Dehnen in seinem Gesange, welches oft in ein förmliches Suchen der Töne ausartet, jede bessere Wirkung zerstört, und daß Hr. Prawitt, der übrigens seit kurzem außergewöhnlich viel tremulirt, wenn er zarte Stellen zu singen hat (wie heute der Mittelsatz im Duett des ersten Akts), allen Ernst und alle Tiefe der Empfindung, deren er fähig ist, zu Rathe halten muß.

Es finden vielleicht meine Bemerkungen schon darum besseres Gehör, weil ich sie nach einer gelungenen Vorstellung, wie die heutige, ungern ausspreche, sie also an objektiver Unparteilichkeit gewinnen, an eine subjektive Gerechtigkeit des Recensenten will ohnedies kein Schauspieler mehr glauben.

Herr Wiedermann (Vaton) und Dlle. Quint (Henriette) hatten kleine Partieen, verdienen aber genannt zu werden. J. N.

Homonym-Logogryph.

Ich war ein göttlich Wesen;
Ich reiste auch sehr weit;
Doch Beides bin gewesen
Ich nicht zu gleicher Zeit.
Ich ward im Alterthume
Als Weib gebetet an,
Und schrieb mit vielem Ruhme
In neu'rer Zeit als Mann. —

Wenn du mir nun willst setzen
Ein einfach Zeichen zu,
Ist doch trotz großen Schätzen
In mir nicht immer Ruh. —
Statt dem ein Doppelzeichen
Mir schließlich attachirt,
Macht' ich schon viele Leichen,
Dazu autorisirt.

F. N.

19. — 20. Juli.	Barometer Z. L.	Thermometer. inneres.	äußeres.	feuchtes.	Wind.	Gewölk.
Abd. 9 U.	27″ 8,01	+ 14, 8	+ 12, 9	+ 11, 2	WNW. 8°	Wölkchen
Morg. 6 U.	27″ 7,59	+ 14, 0	+ 11, 1	+ 10, 1	S. 2°	= =
= 9	27″ 7,52	+ 15, 0	+ 14, 8	+ 12, 6	SSW. 2°	heiter
Mtg. 12 U.	27″ 7,29	+ 16, 0	+ 17, 2	+ 13, 1	NW. 10°	kleine Wolken
Nm. 3 U.	27″ 7,86	+ 16, 2	+ 17, 1	+ 13, 8	O. 20°	überwölkt

Minimum + 8, 2 Maximum + 17, 2 (Temperatur.) Oder + 15, 4

Auf der Sonne sind drei ansehnliche Flecke, von denen zwei sehr nahe beisammen stehen.

20. — 21. Juli.	Barometer Z. L.	inneres	äußeres	feuchtes	Wind.	Gewölk.
Abd. 9 U.	27″ 8,83	+ 15, 0	+ 12, 0	+ 11, 0	O. 16°	Wölkchen
Morg. 6 U.	27″ 6,60	+ 14, 0	+ 12, 1	+ 10, 9	O. 10°	überwölkt
= 9 =	27″ 6,82	+ 15, 0	+ 15, 9	+ 12, 3	O. 30°	= =
Mtg. 12 =	27″ 6,95	+ 15, 9	+ 16, 8	+ 12, 6	O. 54°	dickes Gewölk
Nm. 3 =	27″ 7,16	+ 16, 0	+ 17, 0	+ 12, 9	NO. 55°	große Wolken

Minimum + 9, 0 Maximum + 17, 0 Oder + 15, 0

Redakteur E. v. Baerst. Druck von Graß, Barth und Comp.

Theater-Nachricht.

Sonnabend den 22. Juli: Die Puritaner, Oper in 3 Akten, von Bellini.

Sonntag den 23. Juli: 2. Der Pariser Taugenichts, Lustsp. in 4 A. Louis, Mad. Baison. 1 Der junge Ehemann, Lustspiel in 3 A. v. Preuß. Oskar v. Beaufort, Herr Baison; als dritte Gastrolle.

Meine Wohnung ist Albrechtsstraße Nr. 38.
v. Beyer,
Ob. L. Gerichts-Justiz-Kommissarius und Notarius publ.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung meiner zweiten Tochter
Mathilde mit dem
Reichsfreiherrn von Hiller
beehre ich mich entfernten Freunden und Bekannten ergebenst anzuzeigen.
Dresden den 6. Juli 1837.
Verwittwete Präsidentin
von Johnstone und Krögeborh
geb. von Kessel.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere gestern vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Breslau, den 19. Juli 1837.
Frhr. v. Funck,
Intendantur-Assessor.
Freiin v. Funck,
geb. Lampe.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere am heutigen Tage vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir ergebenst an.
Greiffenberg, den 10. Juli 1837.
Karl Süssenbach.
Henriette Süssenbach, verw. Töpfer, geb. Platzius.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute Nachmittag erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, geb. Landeck von einer gesunden Tochter, beehre ich mich entfernten Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.
Waldenburg, den 19. Juli 1837.
Der Stadrichter Manger.

Todes-Anzeige.
(Verspätet.)

Das am 14. d. M. früh 6 Uhr, nach sechswöchentlichem Krankenlager, an Brustleiden sanfte Dahinscheiden unsers theuren Gatten und Vaters, des hiesigen Kaufmanns H. G. Pollack, in dem Alter von 49 Jahren 9 Monaten, beehren wir uns hiermit, um stille Theilnahme bittend, ergebenst anzuzeigen. verw. L. Pollack nebst Kindern.

Zugleich verbinde ich die ergebene Anzeige, daß ich das Geschäft meines seliges Mannes fortsetzen werde und bitte daher das demselben geschenkte Vertrauen gefälligst auf mich übertragen zu wollen. Rawicz, den 20. Juli 1837.
verwittw. L. Pollack.

Bei seinem Abgange von hier nach Frankenstein empfiehlt sich Freunden und Gönnern zu fernerem freundlichen Andenken und geneigtem Wohlwollen.
Breslau, den 22. Juli 1837.
Dr. Frenzel.

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 169 der Breslauer Zeitung.

Sonnabend den 22. Juli 1837.

Bei Ritter v. Mösle's Wwe u. Braumüller in Wien ist so eben erschienen und bei Ferdinand Hirt in Breslau und Pleß zu haben:

Das kalte Wasser,

als vorzügliches Beförderungsmittel der Gesundheit und ausgezeichnetes Heilmittel in Krankheiten.

Ein Wort zu seiner Zeit,

für alle Menschen, die da wünschen, gesund zu werden, es zu bleiben, und ein frohes Alter zu erreichen. 2te Aufl.

Preis 12½ Sgr.

Bei Brockhaus in Leipzig ist so eben erschienen und bei Ferdinand Hirt in Breslau und Pleß zu haben:

Die Resultate der Wasserkur zu Gräfenberg.

Mit einer Abbildung. Preis 1 Rtlr.

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig ist so eben erschienen und zu haben in G. P. Aderholz Buchhandlung in Breslau:

Die Resultate der Wasserkur zu Gräfenberg.

Mit einer Abbildung. geh. 1 Rtlr.

In Appun's Buchhandlung in Bunzlau ist so eben erschienen und in allen Breslauer und übrigen schlesischen Buchhandlungen zu haben:

Der Prinz von Maßa, dramatische Novelle in 5 Abtheilungen, oder „Novellen und Erzählungen von Franz Berthold", eingeführt von Ludwig Tieck. 2ter Theil. Elegant broschirt. 15 Bogen. Preis 1 Rtlr.

Theobald im Osten, Schickungen. Novelle. Eleg. brosch. 17½ Bogen. Preis 1 Rtlr. 4 Sgr.

Emerentius Scävola, der Veteran und sein Sohn. Novelle. 2 Theile. 26½ Bogen. Elegant broschirt. Preis 2½ Rtlr.

Ludwig Storch, die Heideschenke, irisches Volksgemälde. 3 Theile. Eleg. broschirt. 68 Bogen. Preis 4 Rtlr. 15 Sgr.

Bei S. Schletter in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 6 ist so eben erschienen:

Nodier, nouveau théatre de la jeunesse, Vol. IV. Inhalt: Le petit commissionnaire.
Les enfans Flohrberg.
Les couronnes.

Elegant brochirt 5 Sgr.

Die ganze Sammlung Bde. 1—4. Preis 20 Sgr.

Malerische Reise um die Welt,

am Schweidnitzer Thor, von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends offen. Diese Ausstellung wird in Kurzem wieder verändert werden. Man sieht jetzt Athen, Rom, Paris, Moskau, Amsterdam, Algier, den Tunnel, den Jungfernsteig in Hamburg, die Sunderlandbrücke und Eisenbahn.

Cornelius Suhr.

Auktion.

Am 24ten d. Mts. Vorm. von 9 Uhr sollen im Auktionsgelasse Nr. 15 Mäntlerst. verschiedene Effekten, als: Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles und Hausgeräth öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Breslau den 20. Juli 1837.

Mannig, Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Heute den 22. Vormittags von 9 Uhr an, kommen Ohlauer Straße Nr. 2 sehr brauchbare Handlungs-Utensilien, so wie auch mehrere Meubles rc. zur Versteigerung.

Pfeiffer, Aukt. Kommiss.

Zum Fleisch- und Wurstausschieben auf Montag den 24. Juli ladet ergebenst ein:

E. Lindner, Gastwirth in der goldnen Sonne, Schweidnitzer Thor.

Allen seinen werthen Gönnern und Kunden empfiehlt sich beim Wechsel der Wohnung zu gütiger Beachtung, sowohl mit vorräthiger Gelbgießer Arbeit, als jeder in dieses Fach schlagender Reparatur und Bestellung zu den billigsten Preisen, der Gelbgüßer A. Georgi, Schmiedebrücke Nr. 54, in Adam und Eva.

Ich wohne jetzt Elisabethstraße Nr. 4.

Dr. Laband.

Verhältnisse, die den Aufenthalt einer Familie in Breslau, oder dessen Nähe nöthig machen, bestimmen dieselbe, ihr 8 Meilen von hier, diesseit der Oder angenehm gelegenes Rittergut, für den billigen Preis von 30,000 Rthlr. zu verkaufen, oder gegen ein hiesiges Haus zu vertauschen. Das Gut hat an Ackerland 700 Morgen, gut bestandenen Forst 300 Morgen, Wiesen circa 200 Morgen, und bezieht gegen 300 Rtl. Silberzinsen. Es sind vorhanden 500 St. veredelte Schaafe, 46 Stück Rindvieh incl. Zugochsen. Das massive Schloß faßt 8 Stuben in sich, und ist von einem schönem Garten umgeben; die Wirthschafts-Gebäude sind in gutem Baustande. Das Nähere dieserhalb bei F. Mähl, Güter-Negociant, Altbüsserstr. Nr. 31.

Mit den An- und Verkauf von Landgütern und Häusern, Apotheken und Gastwirthschaften, so wie auch Gelder auf Hypotheken, und Wechsel empfiehlt sich das Commissions-Comptoir von

G. Bodländer,
Ring Nr. 50.

Baierisches Lager-Bier

habe ich aus Baiern von der vorzüglichsten Brauerei erhalten, und den Verkauf mit meinem Wein-Ausschank verbunden.

A. Schätzlein, Schuhbrücke Nr. 72.

Der Finder eines am 20sten d. M. verlorenen Briefes an den Geheimen Finanzrath Brahl in Köln wird ersucht, denselben gegen Belohnung in Nr. 44, Ohlauer Straße, zwei Treppen hoch abzugeben.

Da sich noch mehrere zahlungsfähige Kauflustige zu Landgütern von 10,000 Rthlr. bis 100,000 Rthlr., die sich diesen Sommer anzukaufen wünschen, bei mir gemeldet haben, so ersuche ich alle diejenigen Herren Gutsbesitzer, welche geneigt sind, so einem, den jetzigen Verhältnissen angemessenen Werthe zu verkaufen, mich davon gefälligst in Kenntniß setzen, und baldmöglichst mit der nöthigen Auskunft und Beschreibung versehen zu wollen.

F. Mähl, Güter-Negociant, Altbüßerstr. Nr. 31.

Gute Neusilber-Beschläge und Stechdeckel

sind jetzt sehr billig in der Neusilber-Waaren-Niederlage der Fabrikanten

Wilh. Schmolz & Comp.,
am Ringe Nr. 3 zu haben.

Verloren

wurde am 10ten dieses der gedruckte Prospektus zum schlesischen Bürgerfreunde, nebst einer Rechnung und Subskriptions-Verzeichniß. Der Verlierer ersucht gegen ein Douceur solches bald einzuhändigen, Karlsstraße Nr. 39 dem Kolporteur Freiberg.

Eine braune Jagdhündin hat sich bei mir eingefunden, welche ich dem Eigenthümer gegen Erstattung der erwachsenden Kosten wieder zurückzugeben wünsche.

Wilhelm Piefel, Gastwirth im polnischen Bischof.

Einem hochgeehrten Publikum gebe ich mir die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß ich in meinem Bierschanklokale außer gutem Faß- auch mit ausgezeichnetem Doppelbiere aufwarten kann. Ich stelle dies zur gütigen Beachtung eines geehrten Publikums und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Scheibke,
in der gelben Marie,
Nikolai-Straße Nr. 41.

On vient de m'adresser de Paris un fort bel assortiment de desins de draperies pour fenêtres, lits meubles etc.: réunissant à un gout exquis l'avantage d'une élégante simplicité et de prix les plus modérés. En de rigeant l'attention du public sur cet objet, je me recommande pour decorations de salon et de fenêtre, et pour tout autre ouvrage ne fait de tapisserie.

de Brause, Decorateur et Tapissier grand marché Nr. 54 2iem court second etage.

Gold-Perlen,

in allen Größen, von Nr. 1—16, dergleichen Silber- und Stahl-Perlen, verkaufen äußerst billig:

L. Meyer & Komp.,
Ring Nr. 18, 1ste Etage.

Anzeige.

Heute Sonnabend, als den 22. Juli, findet bei mir ein Fleisch-Ausschieben bei erleuchtetem Garten statt, wozu ergebenst einladet:

C. Sauer in Rosenthal.

Anzeige an unsere geehrten Kunden.

In Kommission empfingen wir so eben eine Partie Champagner von seltener Güte und können denselben zu einem sehr billigen Preise verkaufen, was sich durch einen gefälligen Versuch bestätigen wird.

H. Hickmann & Comp.,
am Ringe in den sieben Kurfürsten.

Eine privilegirte Apotheke in Niederschlesien,

welche ein reines Medizinal-Geschäft von circa 3000 Rthlr. macht, weiset zum Kauf nach das Anfrage- u. Adress-Büreau im alten Rathhause.

Billiner-Sauerbrunn,

welcher seit mehreren Wochen ganz vergriffen war, ist wieder angekommen und nebst allen andern Brunnen-Gattungen von neuester Füllung zu haben bei

Carl Friedr. Keitsch
in Breslau, Stockgasse Nr. 1.

☞ Ergebene Anzeige. ☜

Der mehrseitigen Nachfrage zu begegnen, zeige ich hierdurch ergebenst an, dass jetzt von

neuen Heeringen,

die so sehr beliebten marinirten Heeringe mit Citronen und Pfeffergurken etc., eingelegt in Krausen von 6 Stück, à 15 Sgr. und einzeln à Stück 3 Sgr. zu haben sind und empfiehlt selbige als eine vorzügliche Delikatesse:

E. Louis Mindel,
Friedrich-Wilhelmsstrassa
im goldnen Löwen.

Gute Gelegenheit in einem ganzgedeckten Wagen den 24. und 25. d. nach Berlin, so wie in alle Bäder ja jedem Tage ist zu erfragen: Reusche Straße Nr. 26.

Eine Kindererzieherin und Wirthschafterin, welche eben außer Dienst, wünscht wieder auf dem Lande ein anderweitiges Unterkommen. Selbige sieht nicht auf Gehalt, blos auf gute Behandlung. Näheres zu erfragen im Gesinde-Vermiethungs-Comptoir, Albrechts-Straße Nr. 10, bei Brettschneider.

Der Provisor Herr v. Tluck wird gefälligst ersucht, dem Schuster Wurstbauer seinen jetzigen Aufenthalt gefälligst anzuzeigen.

Bequeme Retour-Reisegelegenheit nach Berlin. Das Nähere in 3 Linden Reuschestraße.

Neues Spezerei-Waaren-Etablissement, Ohlauer-Straße Nr. 52, in der goldenen Axt.

Hiermit beehren wir uns, die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am 17ten d. Mts. unser Spezerei-Waaren-Geschäft eröffnet haben. Wir werden uns bemühen, unsere geehrten Abnehmer stets eben so reell mit Zucker, Kaffee und allen übrigen derartigen Artikeln, als auch mit Delikatessen, Rauch- und Schnupftabak, Cigarren diverser Auswahl ꝛc., zu bedienen, und hoffen dadurch das geneigte Vertrauen unserer geehrten Abnehmer zu erwerben und zu rechtfertigen.

J. C. Keyl & Thiel.

Neuchateler Champagner,

von den Königl. Preuß. Hof-Lieferanten

J. J. Bouvier & Comp. in Neuchatel,

erhielten wir ein Kommissions-Lager ihrer Champagner mousseaux, die wir zur Abnahme sowohl in Flaschen als Kisten hiermit empfehlen.

F. Krügermann & Comp.,
Junkernstraße Nr. 7.

Zahnperlen,

sicheres Mittel, Kindern das Zahnen außerordentlich zu erleichtern, erfunden vom

Doktor Ramçois,
Arzt und Geburtshelfer zu Paris.

Preis pro Schnure 1 Rthlr.

In Breslau befindet sich die einzige Niederlage bei Herrn J. B. Weiß.

Von vorstehend angezeigten Zahnperlen erhielt ich gestern wieder eine frische Sendung und empfehle solche hiermit bestens.

Joh. Bernh. Weiß,
Ohlauer-Straße im Rautenkranz.



Im

Schulreiten und Voltigiren

auf meinen gut dressirten Herren- und Damen-Pferden ertheile ich vom 15ten d. Mts. ab Unterricht, übernehme Pferde in die feinste Dressur und leihe auch Pferde zum Spazierritte aus. Hierauf Reflektirende ersuche ich ergebenst, sich wegen des Näheren vor das Schweidnitzer in den Gasthof zum goldnen Löwen bemühen zu wollen.

Franz Schultz,
Kunst- und Schulreiter aus Wien.

Mahagoni-Fourniere,

in großer Auswahl, preiswürdig, empfehlen:

L. Meyer & Komp.,
Ring Nr. 18, 1ste Etage.

Da ich mein Hôtel de Silesie um ein bedeutendes habe vergrößern lassen, so finde ich mich veranlaßt, es den Herren Reisenden zur gütigen Beachtung mitzutheilen und bitte, mich mit Ihrem gütigen Besuch zu beehren, da ich gewiß alles aufbieten werde, meine resp. Gäste in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.

Breslau, im Juli 1837.

Julius Petit, Gastwirth.

Haupt-Lager gefertigter Herren- und Damen-Hemden, Chemisettes und Halskragen bei
H. A. Kiepert.

Eine meublirte freundliche Stube ist Oderstraße Nr. 17 zweite Etage vorn heraus an einen oder zwei Herren baldigst zu vermiethen.

Zu einer Auswahl

gut zubereiteter kalter und warmer Frühstücke auf Sonntag den 23sten d. Mts., ladet ergebenst ein:
Mentzel, Koffetier vor dem Sandthore.

Zum Bratwurst-Ausschieben ladet ergebenst ein, heute den 22. Juli 1837.
H. Hauff, Koffetier am Schießwerder.

Zum Porzelan-Ausschieben und Wurst-Abendbrodt

auf Montag den 24. Juli, ladet ergebenst ein:
G. Gutsche, Koffetier,
Nikolaithor, neue Kirchgasse Nr. 12.

Zum Fleisch-Ausschieben

und Wurst-Essen ladet auf Montag ergebenst ein:
Gebauer, Koffetier in Brigittenthal.

Zum Vogelstechen

um Porzellain-Gewinne, wobei jeder Theilnehmer etwas erhält, Montag den 24. Juli ladet ergebenst ein: Morgenthal, Koffetier,
Gartenstraße Nr. 23 vor dem Schweidnitzer Thor.

Ausschieben.

Montag den 24sten findet bei mir ein Fleisch- und Wurst-Ausschieben nebst Concert und Beleuchtung des Gartens statt, wozu ganz ergebenst einladet: Kappeller, Koffetier, Lehmdamm Nr. 17.

Eine Stelle für einen jungen Mann, welcher sich der Landwirthschaft widmen will, ist offen. Wo? darüber werden die Herren Tandler & Hoffmann, Albrechtsstr. Nr. 6, gefälligst Auskunft geben.

Neue Matjes-Heeringe

empfing und offerirt im ganzen und einzelnen Verkauf:

Joh. Bernh. Weiß,
Ohlauer Straße im Rautenkranz.

Bleichwaaren,

zur Beförderung ins Gebirge, nehme ich für diesjährige Bleiche bis spätestens Mitte August an.

Ferd. Scholtz,
Büttnerstraße Nr. 6.

Am Rathhaus Nr. 13 ist Vorderstube und Kabinet im 2ten Stock zu vermiethen und daselbst das Nähere zu erfragen.

Orgel-Verkauf.

Die Orgel in der ehemaligen Garnison-Kirche, welche 7 Manual- und 3 Pedal-Register besitzt und größtentheils in brauchbarem Zustande sich befindet, steht zum Verkaufe; darauf Reflektirende erhalten von dem evangelischen Civil-Kirchen-Kollegio auf portofreie Briefe Auskunft.

Glatz, den 17. Juli 1837.

6 Tonnen gutes und 6 Tonnen englisches Lagerbier lagern zum prompten Verkauf Eisenkram Nr. 11, und werden solche den Herrn Gastwirthen und Koffetiers bestens empfohlen.

Weißen Wasser-Rüben-, oder auch genannten Herbst-Stoppel-Rübensaamen und langrankigen Knörich-Saamen, offerirt zu sehr niedrigen Preisen: der Kaufmann Conrad Menzel in Liegnitz.

Vermiethungen.

1. An der grünen Baumbrücke Nr. 2 eine Wohnung 3 Stiegen hoch,
2. auf dem Mauritius-Platz Nr. 6 ein Gewölbe, auch der Holzplatz von Ostern 1838 ab,
3. Junkernstraße Nr. 22 das Bäckerei-Lokal,
4. Klosterstraße Nr. 49 im Schützenkönig, eine Wohnung von 4 auch 6 Zimmern nebst Zubehör,
5. am Neumarkt Nr. 18 im Dammhirsch das Schank- und Bau-Lokal, auch eine Stube eine Stiege hoch,

zu vermiethen; das Nähere zu erfragen in Nr. 13 Heilige Geistgasse bei

Groß, Häuser-Administrator.

Breslau den 18. Juli 1837.

Zu vermiethen ist ein Pferdestall nebst Wagenstand und bald zu beziehen
Chatarinen-Straße Nr. 1.

Ganze, Halbe und Viertel-Loose zur 1sten Klasse 76r Lotterie (Pläne gratis) sind zu haben bei H. Holschau dem ältern. Reuschestraße, grünen Polaken.

Angekommene Fremde.

Den 20. Juli Gold. Gans: Hr. Kammerherr v. Zastrow aus der Neumark. Hr. Apoth. Dähme a. Posen. HH. Gutsb. Woyczynski und Doliwa aus Polen. HH. Kaufl. Harlan a. Reichenbach u. Schöffer a. Rotterdam. Hr. Part. Taberger a. Hannover. — Gold. Krone: Hr. Kfm. Friedländer a. Frankenstein. — Weiße Adler: Hr. Graf zu Stolberg a. Schönwitz. Hr. Kreis-Physikus Dr. Fischer a. Lubilnitz. Hr. v. Aulock a. Kochanowitz. Hr. Major von Holleben. — Rautenkranz: Hr. Gutsb. Baron v. Plotho a. Kottlewe. Hr. Kaplan Thamm a. Strehlen. Hr. Archivarius Grodzki u. Hr. Part. Renner a. Kalisch. Hr. Beamter Beyerhaus aus Gleiwitz. — Blaue Hirsch: Frau Rittmeister v. Teichmann a. Wartenberg. — Gold. Schwerdt: HH. Kfl. Eisenheimer a. Schweinfurth, Meyerstein a. Frankfurth a/O. u. Weise a. Kalisch. Frau v. Rzewuska a. Kalisch. Gold. Zepter: Hr. Kaufm. Offermann a. Frankfurth a/M. — Weiße Storch: HH. Kfl. Becker a. Ober-Peilau und Deutsch a. Neustadt. Hr. Diakonus Kremer aus Gnadenfrey. — Gold. Baum: HH. Gutsb. von Chappuis a. Korschwitz u. v. Prittwitz a. Ober-Prietzen. Hr. Kapitain Baron v. Sodenstern a. Töppliwode. Hr. Baron v. Gersdorff a. Steindorf. — Deutsche Haus: Hr. Kommissions-Sekretair Hopf a. Gotha. Hr. Hütten-Insp. Martini a. Malapane. Hr. Post-Sekretair Hausen a. Liegnitz. HH. Oberamtm. Burow aus Karschau und Burow aus Dobergast. Hr. Lieut. v. Greiffenberg aus Mainz. Hr. Gymnasial-Oberlehrer Gladisch aus Posen. Hotel de Silesie: Hr. Rittmeister v. Koschembahr a. Eisenberg. Hr. Kfm. Icks aus Magdeburg. — Zwei gold. Löwen: Hr. Apoth. Schultz a. Lüben. HH. Kfl. Kaltenbrunn u. Schlesinger a. Brieg.

Privat-Logis: Hummerey 3. Hr. Regierungs-Kondukteur Geyer aus Berlin. Hr. Pastor Nagel aus Brieg. Dorotheengasse 3. Hr. Kaufmann Winter aus Reichenbach.

Die Breslauer Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Der vierteljährige Abonnements-Preis für dieselbe in Verbindung mit ihrem Beiblatte „Die Schlesische Chronik“ ist 1 Thaler 20 Sgr., für die Zeitung allein 1 Thaler 7½ Sgr. Die Chronik allein kostet 20 Sgr. — Für die durch die Königl. Postämter zu beziehenden Exemplare der Chronik findet keine Preiserhöhung statt.

Nebst einer lit. Beilage der Buchhandlung G. P. Aderholz in Breslau, den Wanderer, ein Volkskalender für 1838, betreffend.